

St. Tropez

Wo sich die Jetsetter sonnen

Dem Corso am alten Hafen entzieht sich niemand in St. Tropez. Ob plebejisch in Sandalen und mit Kamera auf dem Bauch, blasiert im offenen Rolls oder - sehr chic - auf einer Harley-Davidson, es gehört zum täglichen Ritual, die Jachten im Vieux-Port zu bestaunen. Da liegen sie mit dem Heck gegen den Quai d'Honneur, inmitten des alten, erstaunlich ursprünglichen Teils von St. Tropez, und offenbaren mit geheimnisvollen Buchstaben ihre Ursprungsländer: «B.V.I.», «US.V.I.», «C.I.» - British beziehungsweise US Virgin Islands, Cayman Islands -, wogegen sich nicht minder exotische Heimathäfen wie Gibraltar, Nassau/Bahamas oder Miami direkt banal ausnehmen.

Am Quai d'Honneur festzumachen und dort das Heck zu zeigen ist unabdingbar für einen gelungenen Jachtaufenthalt in St. Tropez. Wer keinen der dreissig, vierzig Plätze im alten Hafen findet und auf eine der achthundert Anlagestellen in der neuen Marina nebenan verwiesen wird, kann ja gleich nach Antibes weiter schippern - mit wohl viertausend Liegeplätzen der grösste Jachthafen an der Côte. Dort wird ihm, auch mit einem 200 000fränkigen Motor oder einem 500 000fränkigen Segelboot, genauso viel Aufmerksamkeit zuteil: nämlich keine. Kein Flaneur, kein ambitioniertes Fotomodell auf der Suche nach dem Traumprinzen verirrt sich je in den neuen Hafen von St. Tropez. In St. Tropez zählt nur der Vieux-Port. Und der wichtigste Teil der Jacht ist hier das Heck. Das Heck ist überhaupt der Grund, am Quai d'Honneur festzumachen. Da sitzen die Herrschaften, den Blicken der Touristen wie auf einem Tablet präsentiert, und führen in aller Öffentlichkeit und bar jeder Intimität ihr Millionärsleben, empfangen mit grossem Hallo Freunde und Freundinnen, telefonieren wichtig mit dem Handy und speisen ungeniert vor aller Augen. Und tun so, als ob sie die da unten auf dem Quai gar nicht zur Kenntnis nähmen.

Da trägt freilich der Schein. Natürlich schielen die Akteure auf den schwimmenden Palästen und Luxus-Bungalows nach ihrem Publikum. Wozu denn sonst der ganze Aufwand. Die Reservation weit im Voraus für den begehrten Liegeplatz, die Standgebühren, die hier pro Tag gut und gerne tausend Franken und mehr erreichen kön-

nen? Es braucht sie eben beide, die da an Land und die auf ihren Schiffsplanken

Auf «ihren» Schiffsplanken? Hafenkaptän Henri Gauchet nimmt alle Illusionen. «Diese grossen Jachten sind alle gemietet; sie gehören Firmen, die sie kommerziell verchartern. Die Zeiten eines Karajan, eines Kashoggi oder eines Onassis, die noch ihre eigenen Jachten fuhren, sind vorbei.»

Keine Eigner mehr an Bord? «Keine», sagt ungerührt Gauchet. «Allenfalls noch auf Segelschiffen, doch die kommen, ausserhalb von Veranstaltungen wie dem Rolex-Cup der 12-Meter-Jachten, eher selten hierher. »

Dann also ist auch dieser alternde Herr in Blazer und weisser Hose, ein Verschnitt von Salvador Dali und Clay Regazzoni, der Abend für Abend auf dem Hinterdeck der «Lonely Seagull» Hof hält, einmal mit blutjungen Mädchen, dann mit geschniegelten Geschäftsherren und ihren aufgetakelten Damen, nicht der Eigner? Tatsächlich: Wie die 30-Meter-Jacht ausläuft, ist nur noch die Besatzung an Bord, der «Eigner» diskret an Land geblieben. Und auch das Rätsel um die Traumjacht unter italienischer Flagge löst sich am nächsten frühen Morgen: Am Vortag noch waren auf dem Riesen-deck drei junge Männer, ununterbrochen am Handy hängend, herumgelümmelt. Fussball-Stars beim Ausruhen? Mafiosi beim Geschäftemachen? Söhne beim Warten aufs Erbe? Genug der Phantasie. Vor acht Uhr sieht man die drei emsig mit Wasserschlauch, Eimer und Bürste hantieren. Die Demokratisierung der Kleiderordnung hat die Hierarchien längst verwischt.

Für den Charter einer Jacht von dreissig Meter Länge ist mit einem Tagespreis um die 12 500 Franken zu rechnen, Verpflegung und Hafengebühren exklusive. Nicht billig, aber wenn sich die Kosten auf mehrere Passagiere verteilen, nähern sie sich den Preisen in einem Luxushotel. Die Charterjachten werden alle von Berufsbesatzungen geführt. Sehr zur Erleichterung des Hafenkaptäns, der es lieber mit Fachleuten als mit Möchtegern-Tabarlys zu tun hat.

Weltweit tätige Charterfirmen bieten Schiffe jeder Dimension und zu allen Zwecken an: für Geschäftsleute, die Verhandlungen in besonderer Atmosphäre führen wollen; für Leute aus dem Showbusiness, die St. Tropez und eine lärmige Einladung an Bord noch immer als Muss betrachten; für Firmen, die tüchtige Angestellte motivieren wollen.

Der Hafen als Luxushotel: Hafenkaptän Gauchet sieht sich denn auch als Hotelmanager: Er teilt die Plätze zu, schaut, dass sich die Yachten nicht in die Quere kommen und mit allem Notwendigen versorgt werden: mit Internet-Anschlüssen beispielsweise. Rund achttausend Schiffe legten 1997 in St. Tropez an und blieben zwischen drei und vier Tagen im Hafen. Eine längere Liegedauer ist bei den Besucherbooten gar nicht erwünscht. In St. Tropez sollen die Leute zirkulieren, die Restaurants und Boutiquen besuchen, sich in der Illusion wiegen, Brigitte Bardot (entgegen allen Gerüchten: Sie ist noch immer da) oder Johnny Halliday zu begegnen, viel Geld ausgeben - und wieder weiterziehen.

- RUDOLF BÄCHTOLD



Schaufenster für Selbstdarsteller: Die Yachten sind nur gemietet